

Tim Sommer (Heidelberg)

**Kai Sina (2019): *Kollektivpoetik. Zu einer Literatur der offenen Gesellschaft in der Moderne mit Studien zu Goethe, Emerson, Whitman und Thomas Mann*. Berlin / Boston: de Gruyter.**

Wollte man Kai Sinas Studie *Kollektivpoetik* zwei Leitgedanken voranstellen, wären es wohl zum einen Goethes 1832 getätigter Ausspruch "mein Lebenswerk ist das eines Kollektivwesens" (39) und zum anderen Walt Whitmans programmatische Aussage "I contain multitudes" (11) aus dem zwei Jahrzehnte später erschienenen "Song of Myself". Diese Äußerungen sind die transatlantischen Fixpunkte, deren konzeptuelle Tragweite Sinas Buch auf breiter ideengeschichtlicher Grundlage erörtert. Leitmotivisch scheinen besonders die Goethe-Passage und ihre Spiegelungen in der amerikanisch-deutschen Rezeption immer wieder auf. Was Goethe unter dem Schlagwort "Kollektivwesen" und Whitman mit der Vorstellung einer in ihm selbst zusammenfließenden Vielheit andeuten, beschreibt die Studie mit dem Begriff der 'Kollektivpoetik' als eine gleichermaßen ästhetische wie gesellschaftspolitische Denkfigur. Es handelt sich dabei, so Sina, um "eine *Poetik der Mitte*, die [...] elastisch genug ist, um Mannigfaltiges in sich zu integrieren, ohne zugleich den Anspruch der Einheitsbildung [...] aufzugeben" (8). Im übertragenen Sinn ist damit ebenfalls eine "heterogenitätstolerante Grundhaltung" (13) bezeichnet, welche die Moderne in ihrer Bruchstückhaftigkeit anerkennt, statt ihre Widersprüchlichkeiten auflösen zu wollen.

Die vier Hauptteile der aus Sinas Göttinger Habilitationsschrift hervorgegangenen Studie widmen sich nacheinander den Autoren Goethe, Ralph Waldo Emerson, Whitman und Thomas Mann sowie der an ihnen festgemachten transatlantischen Karriere des Kollektivpoetikgedankens. Die Analyse erfolgt dabei hauptsächlich auf drei verschiedenen Ebenen. Richtunggebend ist zunächst die Frage, wie sich kollektivpoetische Positionen konkret in der formalen Struktur von Texten äußern (etwa in den Heftarrangements von Goethes später Zeitschriftenpublizistik oder in Whitmans Katalogrhetorik). Ebenfalls zentral ist die poetologische Dimension der Idee, insbesondere im Hinblick auf das in ihr zum Ausdruck kommende Verständnis von Autorschaft (der Dichter als Goethesches "Kollektivwesen", das zwischen Originalität und Zitathaftigkeit – und damit zwischen Autonomie und Heteronomie – vermittelt). Von Bedeutung sind schließlich auch die über das Literarische hinausweisenden anthropologischen und diskurstheoretischen Implikationen der Idee des Kollektivens (die Disparitätserfahrung der Moderne sowie ein darauf antwortender demokratischer Pluralismus, der hier durch den Rückgriff auf Karl Poppers Konzept der 'offenen Gesellschaft' umschrieben wird).

Es mag anfänglich verwundern, dass sich eine Untersuchung der Kollektivpoetikvorstellung und des mit ihr einhergehenden expansiv-inklusive Gestus auf bloß vier Autoren beschränkt. Doch hier zeigt sich eine folgerichtige Korrespondenz zwischen Sinas Untersuchungsgegenstand und seiner Methodik. Ebenso wie die Vorstellung des als "Kollektivwesen" verstandenen Autors nicht um eine radikal entgrenzte Desubjektivierung, sondern um ein in der Autorperson gebündeltes Repräsentationsverhältnis kreist, handelt es sich bei Sinas Studie weniger um eine enzyklopädische Ideengeschichte der Kollektivpoetik im Allgemeinen als um ein Nachspüren der konkreten Ausformungen des Gedankens bei Autoren, die dessen

Begriffssprache nicht bloß exemplarisch verwenden, sondern maßgeblich an ihrer Formulierung beteiligt sind. Methodisch orientiert sich die Studie in ihrer komparatistischen Rahmung am Paradigma der Einflussforschung. Im Mittelpunkt stehen dabei "genetische Kontakte zwischen einzelnen [...] Werken" und "philologisch nachweisbare[] Einflussrelationen zwischen Autoren" (9). Das einleitende Theoriekapitel setzt sich kritisch mit einer Reihe immer wieder gegen die Einflussphilologie vorgebrachter Einwände auseinander (vgl. 22–27). Wo sie die Einflussforschung gegen den Vorwurf eines naiven Positivismus verteidigen und die Methodik in Abgrenzung zum poststrukturalistischen Intertextualitätsbegriff profilieren, lesen sich Sinas Ausführungen sehr schlüssig. Einzuwenden wäre hier allenfalls, dass die Studie in ihrer literatur- und ideengeschichtlichen Ausrichtung bloß am Rande Impulse von Ansätzen wie etwa der Buchgeschichte oder der Literatursoziologie reflektiert, die besonders in jüngerer Zeit ein lange dominantes philologisches Verständnis von Einfluss historisch und systematisch nuanciert haben.

Der sich näher mit Goethe beschäftigende Abschnitt des Buchs geht von dessen eingangs zitierter Selbstbeschreibung als "Kollektivwesen" aus und rekonstruiert zunächst kenntnisreich die Quellen, aus denen sich Goethes Aussage und die darin *in nuce* enthaltene Konzeption einer kollektiven Poetik speisen. In einem zweiten Schritt werden dann verschiedene Manifestationen dieser Denkweise in den von Goethe selbst betreuten Werkausgaben sowie in Texten wie den *Wanderjahren* und dem *Faust* untersucht. Der ausführlichste Teil des Goethe-Kapitels befasst sich mit den kollektivpoetischen Dimensionen der Zeitschrift *Ueber Kunst und Alterthum* (vgl. 71–105). Hier wird unter anderem eingehend erörtert, wie sich die weltliterarischen Überlegungen des späten Goethe auf inhaltlicher wie formaler Ebene – etwa im thematischen Beziehungsgeflecht zwischen den individuellen Beiträgen oder in der Strukturlogik der Heftarchitekturen – spiegeln. Dabei gelingt es Sina eindrucksvoll, der mittlerweile kaum mehr zu überschauenden Forschung zu Goethes Weltliteraturbegriff durch seinen kollektivpoetischen Ansatz und sein Interesse am Publikationsformat der Zeitschrift neue Impulse zu geben. "[A]ls ein zur Einheit verbundenes, zugleich vielstimmiges, offenes Gebilde" (99) wird *Ueber Kunst und Alterthum* hier selbst zu einem Ausdruck der Weltliteraturidee, die ihrerseits wiederum kollektivpoetischen Charakter hat. Wie Sina überzeugend darlegt, findet sich dieser Zug ebenfalls auf der Ebene der Rezeption: Bei der Zeitschrift handelt es sich um eine "Kommunikationsform" (103), in deren Rahmen Goethe in seiner zwischen kompilatorischer Herausgeberschaft und kollektivpoetischer Autorschaft zu verortenden Rolle seinen Lesern die Polyphonie der Beiträge dialogisch vorführt.

Im auf diese Diskussion folgenden Kapitel überquert Sina den Atlantik und begibt sich auf die Suche nach Spuren der Goetheschen Kollektivpoetik im Werk Emersons. Ausgegangen wird hier von der punktuellen Lektüre einzelner Texte, die neben lesenswerten Ausführungen zu Emersons *Journals* von seiner frühen Vorlesung zu Geoffrey Chaucer über den großen Essay "Goethe, or the Writer" bis zu seinen späteren Überlegungen zur Thematik "Quotation and Originality" reichen. Vor dem Hintergrund der Bedeutung der deutschen Literatur und Kultur für die amerikanische Romantik stehen besonders Emersons konkrete Anleihen bei Goethe im Mittelpunkt der Betrachtung. Von Interesse sind allerdings ebenso seine Reflexionen über Goethe selbst als Inkarnation der Kollektivpoetikidee – als Autor, dem es gelingt, die Erfahrung einer fragmentierten Moderne in ein Lebenswerk zu

überführen, in dem Einheit und Vielheit koexistieren. In einer Betrachtung des späten Essays "Quotation and Originality" wird dann nachvollzogen, wie Emerson das an Goethe beobachtete Modell des Autors als "Kollektivwesen" (als exemplarischer Reflektor eher denn als romantisches Genie) auf die kulturpolitische Situation der Vereinigten Staaten überträgt. Der von seinen Zeitgenossen oft diagnostizierten und häufig mit dem Vorwurf der Epigonalität verbundenen Abhängigkeit der amerikanischen von der europäischen Literatur setzt der Goethe-Leser Emerson nicht etwa ein autonomieästhetisches Postulat kultureller 'self-reliance' entgegen, sondern ein kollektivpoetisches Programm, das die Annahme einer unhintergehbaren Zitathaftigkeit modernen Denkens und Schreibens mit dem Versprechen einer kompilierenden "Originalität zweiter Stufe" (133) verbindet.

Die vielleicht einflussreichste literarische Umsetzung von Emersons auf Goethe aufbauendem amerikanischen Entwurf einer kollektiven Poetik findet sich bei Whitman, in dessen Lyrik Goethes und Emersons mit der Denkfigur verbundene Vorstellungen von "universeller Inklusion und egalitärer Inkorporation" (147) auf fruchtbaren Boden fallen. Den Ausgangspunkt des Whitman gewidmeten Kapitels bildet eine Analyse der konkreten Bezugnahmen auf Goethe in Texten des amerikanischen Autors. Hier stellt Sina geschickt Whitmans sich in einer offensiven "Distanzbewegung" (158) manifestierenden 'Einflussangst' vor dem übermächtigen transatlantischen Vorfahren dem tatsächlichen Einfluss von Goethes Kollektividee gegenüber. Den Großteil des Kapitels nimmt die Lektüre des "Song of Myself" – des zentralen Texts aus Whitmans zu Lebzeiten ständig überarbeiteten Sammlung *Leaves of Grass* (1855–1892) – ein. Sina präpariert hier die Bedeutung kollektivpoetischer Vorstellungen auf gleich mehreren Ebenen heraus. Untersucht wird zum einen die Rolle des Sprechers und das damit zusammenhängende Selbstverständnis Whitmans als Autor (die beide auf die Vorstellung einer dichterischen Kanalisierung fremder Stimmen und Positionen hinauslaufen). Zum anderen stehen die konkreten formalen Eigenschaften von Whitmans Text im Zentrum, durch die dessen kollektivpoetischer Gehalt transportiert wird (von der parallelistisch-enumerativen Katalogtechnik bis hin zur generischen Heterogenität des Texts als "weder vollends unstrukturierte[r] noch gänzlich durchstrukturierte[r] Zusammenhang von Teilen" [186]).

Den Bogen zurück zur deutschen Literatur spannt Sina mit seinem abschließenden Kapitel, das sich um Thomas Mann dreht. Anders als etwa in Hans Rudolf Vagets *Thomas Mann, der Amerikaner* (2011) oder Heinrich Deterings *Thomas Manns amerikanische Religion* (2012) stehen in *Kollektivpoetik* nicht die Exiljahre im Mittelpunkt. Eine transatlantische Verbindung stellt Sina vielmehr durch die Analyse von Manns Whitman-Lektüre der 1920er Jahre sowie deren unmittelbaren Nachwirkungen in zwei Texten her: dem *Zauberberg* (1924) und der Rede "Von deutscher Republik" (1922). Im Rückgriff auf die in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeitete Einflusslinie Goethe–Emerson–Whitman präzisiert Sina hier am Beispiel Manns die Konturen eines "literatur- und ideengeschichtlichen Re-Imports" (198) der Denkfigur des Kollektiven. Müsste man seine nuancenreichen Erläuterungen zum *Zauberberg* und der Republik-Rede auf eine These herunterbrechen, wäre es vielleicht der Zweischnitt von "Problemzusammenhang" und "Lösungsversuch" (248): Während Mann in seinem Roman insbesondere durch den Konflikt zwischen den beiden Figuren Naphta und Settembrini die politischen und gesellschaftlichen Gefahren einer mangelnden diskursiven Offenheit darstellt, präsentiert er mit der Rede ein "Plädoyer für eine demokratische Polyphonie" (12), dessen "Bejahung der Vielstimmigkeit" (200) auf das transatlantische Vorbild

Whitman explizit Bezug nimmt. Thematisch ist auch in diesem Kapitel die Idee der Kollektivpoetik von zentralem Interesse, wobei hier vor dem historischen Hintergrund der beiden Weltkriege im Unterschied zu Sinas Diskussion von Goethe, Emerson und Whitman weniger ästhetische und formale Aspekte als politische Fragen und "gesellschaftspolitische Konsequenzen" (248) im Vordergrund stehen.

Gerade diese unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen sind es, die das Konzept der Kollektivpoetik analytisch fruchtbar machen. Neben dem Detailreichtum der hier vorgelegten Textinterpretationen und der erzählerischen Leichtigkeit, mit der Sina durch diese hindurchführt, überzeugt an *Kollektivpoetik* vor allem die konsequente transatlantische Rahmung des Buchs, dessen Entwurf einer "international perspektivierten Literaturgeschichtsschreibung" (27) in der Einleitung programmatisch dargelegt wird (vgl. 27–35). Schlüssig ist dies besonders aufgrund der Wesensverwandtschaft zwischen der Kollektivpoetik-Thematik auf der einen und Sinas eigener transatlantischer Arbeit auf der anderen Seite. Die ideengeschichtlichen und formalen Manifestationen der Vorstellung des Kollektiven werden durch die literatur- und kulturvergleichende Rahmung der Studie implizit auf den eigenen methodischen Ansatz angewandt, woraus ein ertragreicher 'kollektivphilologischer' Zugriff auf kollektivpoetische Phänomene resultiert. Sinas Studie lässt sich somit gleichzeitig als ein Plädoyer für eine komparatistisch aufgeschlossene Literaturwissenschaft und als ein eindrückliches Aufzeigen des heuristischen Potentials eines solchen Ansatzes lesen.